

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 3 Mt.

Illust. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.),
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungs- und Angebots, Stellungs- und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r. y in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: Franz Wiedemann in Elbing.

Nr. 186.

Elbing, Mittwoch

12. August 1891.

43. Jahrg.

Die russisch-französische Verbrüderung.

Zur Frage der russisch-französischen Allianz bringt ein Berliner Brief der Wiener offiziellen „Politischen Korrespondenz“ eine bemerkenswerte Auslassung, welche mehr als alle bisherigen Muthmaßungen die Wahrheit treffen dürfte. Danach hält man in Berliner politischen Kreisen die frühere Nachricht der „Times“, daß ein förmlicher Vertrag zu Stande gekommen sei, allerdings für übertrieben, betrachtet es dagegen als zweifellos, daß zwischen dem Admiral Gervais und russischen Persönlichkeiten Besprechungen gepflogen worden sind, und erachtet es auch keineswegs als ausgeschlossen, daß etwaige Erörterungen zwischen dem französischen Admiral und dieser oder jener hochgestellten russischen Persönlichkeit niedergeschrieben worden sind, und daß ein gegenseitiges Vergleichs- und Nichtigfinden der bezüglichen Protokolle durch Unterschreiben der Namen der Beteiligten festgestellt worden ist. Diese Niederschriften haben aber nur einen mehr historischen Werth und sind weit entfernt von einem wirklichen Allianz-Vertrag.

Die Zukunft thut alsdann die einige Zeit in Frankreich gehegte Annahme, daß Frankreich unter allen Umständen auf den rücksichtslosen Bestand Rußlands bei etwaigen Schwierigkeiten mit einem anderen Lande rechnen dürfe, als eine durchaus irrige ab und bemerkt dazu, daß selbst ein Bündnis zwischen Rußland und Frankreich nicht anders denkbar sei, als daß ein solches einzig einige streng begrenzte Eventualitäten ins Auge fassen würde. Wenn es etwa zu freierem Vorgehen Rußlands gegen eine andere Großmacht kommen sollte, so erscheint es andererseits schwer glaublich, daß Rußland sofort offensiv vorgehen sollte, falls Frankreich, in Verfolg ausschließlich französischer Interessen, den Krieg, auf den es sich seit 21 Jahren unermüdet vorbereitet, beginnen wollte.

Die Wichtigkeit dieser Anschauung haben die jüngsten Pressäußerungen in Frankreich selbst gezeigt. Admiral Gervais soll in einer privaten Unterredung erklärt haben, daß ein förmliches Bündnis nicht bestehe, aber auch bei der herzlichsten Freundschaft beider Völker ganz unnötig sei.

Angesichts der bei Zeiten eingeleiteten Ernüchterung dürfte die Warnung unnötig sein, welche die Zeitschrift der „Pol. Kor.“ zum Schluß vor den Folgen der Steigerung der Selbstüberschätzung der Franzosen ausspricht, indem er diese als möglicherweise maßgebend für die Ereignisse einer vielleicht nahen Zukunft bezeichnet. (Sollten damit neue Forderungen zu militärischen Zwecken gemeint sein? D. Red.) Die französischen Regierungskreise haben schon bei Zeiten

etwaigen Unbedachtsamkeiten vorzubeugen gesucht und es ist anzunehmen, daß, wenn erst der Begeisterungsrausch ganz vorüber ist, auch die allgemeine Meinung in Frankreich zu einer ruhigeren Auffassung kommen wird. Dies ist um so eher zu erwarten, als in den Freudenbecher der Verbrüderungsfeier bereits einige Vermuthungen gefallen sind. In Paris erwartete man für Montag die Ankunft des Großfürsten Alexis, und mehrere Morgenblätter forderten daher die Bewohner von Paris auf, aus diesem Anlaß die Häuser mit russischen Fahnen zu schmücken. Der Großfürst traf jedoch nicht ein und dieses Ausbleiben wird nun in Paris lebhaft erörtert. Die russische Hofgesellschaft, welche die Ankunft des Großfürsten für Montag früh offiziell angezeigt worden war, ist ohne Nachricht und erklärt sich den Vorgang aus dem Bestreben des Großfürsten, bei seiner Durchreise durch Paris ein so strenges Inognito zu wahren, daß nicht einmal die Hofgesellschaft von seiner Anwesenheit erfahren solle. In diplomatischen Kreisen meint man, der Großfürst komme, indem er Inognito durch Paris reise, einem Wunsche der französischen und der russischen Regierung entgegen. Die französische Regierung sehe nicht ohne Anrühre die russenfreundliche Bewegung über das Ziel hinausgehen, welches sie derselben habe stecken wollen, und halte es sogar für nöthig, das Ueberwängliche derselben abzumildern. Möglich ist ferner, daß der Großfürst im letzten Augenblick einen Wink aus Petersburg erhalten habe, den Pariser Kundgebungen auszuweichen.

Politische Tagesübersicht.

Zu Land.

Berlin, 10. August.

Die „Post“ kann aus bester Quelle versichern, daß die während des Aufenthalts des Kaisers in England verbreitete Nachricht, in einer Unterredung des Kaisers mit Lord Salisbury seien koloniale Fragen berührt worden, der Begründung entbehrt und auch keine Frage von solcher Bedeutung vorliege, welche zur Aussprache darüber Anlaß gegeben habe.

Nachdem an der Berliner Produktenbörse bereits am Sonnabend Gerüchte über ein Ausfuhrverbot Rußlands verbreitet waren, welche, trotzdem sie unbefügt blieben, eine Steigerung der Roggenpreise um ca. 3 Mark zur Folge hatten, wovon später wieder 1 Mark abgegeben wurde, vermittelte die bereits telegraphisch gemeldete Bemerkung des „Petersburger Finanzanzeigers“, daß die partielle Mißernte in Rußland zuerst eine Verforgung der nothleidenden Distrikte erforderlich mache und eine Einschränkung des Exports zur Folge haben werde,

die Börse am Montag ganz außerordentlich. Der Kurs der russischen Noten wurde unter stürmischem Angebot in kürzester Frist um 4 Mark geworfen. Auf der Getreidebörse schwellten die Preise für Roggen und Weizen um 2½ Mark in die Höhe. Von diesen Märkten übertrug sich die matte Tendenz auf alle Spekulationsgebiete. Im weiteren Verlaufe wurde die Haltung der russischen Märkte ruhiger, die Noten erholten sich um 1 Mark.

Das Vorhandensein eines Nothstandes ist seitens des Reichstages in **Lauenburg** in Pommern nunmehr amtlich anerkannt worden. In der in voriger Woche abgehaltenen Kreisversammlung ist beschlossen worden, aus den bereiteten Kapitalbeständen der Kreis-Kommunalkasse 100,000 Mt. zur Beschaffung von Saatforn für die Landwirthe des Kreises zur Verfügung zu stellen. Diejenigen Besitzer, welche Saatgetreide wünschen, sollen solches erhalten, Darlehen in Geld dagegen nicht. Eine Kommission, bestehend aus dem Landrath als Vorsitzenden und 8 Mitgliedern, hat die Gesuche zu prüfen, das Saatforn anzukaufen und abzugeben. Dem Empfänger wird der Betrag hierfür gestundet, derselbe hat einen Schuldschein auszustellen und zwei Bürgen zu beschaffen. Die Schuld wird mit 3 pCt. verzinst und zur Hälfte bis zum 1. Oktober 1892, der Rest bis zum 1. April 1893 zurückgezahlt. Aus den Erhebungen, die durch den Landrath vorher im Kreise angestellt worden sind, hat sich ergeben, daß 9- bis 10,000 Ctr. erforderlich sind, um den Bedarf an Saatgetreide zu decken, aber 500,000 Mt. außerdem zur Beschaffung des fehlenden Brodgetreides. Ein Nothstand in der Landwirtschaft hat auch der Kreis **Rummelsburg** in seiner Sitzung am 7. August anerkannt. Er hat nämlich auf Antrag des Rittergutsbesizers v. Puttkamer-Treblin, welchem der Kreis aus die beizutreten war, beschlossen, an die ländlichen Besitzer des Kreises zur Beschaffung von Saatroggen ein zinsfreies Darlehen von insgesamt 30,000 Mt. zu gewähren, welches zur Hälfte bis zum 1. April 1892 und zur Hälfte bis zum 1. Januar 1893 wieder zurückgezahlt sein soll.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im Monate Juli 1891 nach dem in der neuesten „Statistischen Korrespondenz“ für die wichtigsten 24 preussischen Marktorte berechneten Durchschnitt für 1000 Kilogramm Weizen 232, Roggen 212, Gerste 170, Eßkartoffeln 89,3 Mark; für 1 Kilogramm Rindfleisch 1,28, Schweinefleisch 1,31, Kalbfleisch 1,23, Hammelfleisch 1,30, geräucherter inländischer Speck 1,68, Eßbutter 2,17 Mark, Schweinefleischmalz 1,64 Mt. Wenn man diese Preise mit den bereits sehr hohen Preisen des Monats

Juni 1891 vergleicht, so stellt sich heraus, daß 1000 Kilogramm Roggen wiederum um 4 Mark, Gerste um 1 Mark, Eßkartoffeln um 3,7 Mark, 1 Kilogramm Schweinefleisch um 2 Pfennig, Hammelfleisch um 4 Pfennig, Eßbutter um 7 Pfennig, Schweinefleischmalz um 1 Pfennig gestiegen sind. Einen schwachen Trost gewährt der Umstand, daß Weizen um 3 Mark pro 1000 Kilogramm, und Speck um 3 Pfennig pro Kilogramm billiger geworden sind, und Rind- und Kalbfleisch dieselbe Preislage gehabt haben, wie im Juni, zumal das Schaf-Eier im Juli 3,18 Mt., gegen 2,92 Mark im Juni, kostete.

Der Landtagsabgeordnete Louis Berger-Witten ist gestern Abend 9 Uhr auf seinem Gute bei Horchheim am Rhein gestorben. Der Verstorbenen war 1829 in Witten geboren und war früher Gußstahl-Fabrikant. Er gehörte seit 1865 dem Abgeordnetenhaus an. Er war früher Mitglied der Fortschrittspartei, später bei keiner Fraktion. Dem Reichstage gehörte er 1874 bis 1881 als Mitglied an. 1874 gründete er wegen der Abstimmung über das Septennat mit Löwe (Calbe), Dr. Petri und einigen anderen Abgeordneten die besondere Gruppe Löwe-Berger, die sich später wieder auflöste. Seine Hauptthätigkeit lag auf dem Gebiete des Eisenbahn-, Post- und Bergwesens. Sein Gesundheitszustand hinderte ihn schon seit längerer Zeit an der Theilnahme bei den parlamentarischen Arbeiten. Berger war der Schwiegerjohn Friß Hartoris, dessen Lebensbeschreibung er vor etwa einem Jahre herausgegeben hat.

Bei dem Feste des in **Düsseldorf** tagenden Kongresses katholischer kaufmännischer Vereine Deutschlands hielt Freiherr von Schorlemer-Mast eine Rede, in welcher er unter Anderem die Artikel des „Osservatore Romano“ besprach, welche im Sinne der französischen Revanchepolitik gegen den Dreibund gerichtet sind. Freiherr v. Schorlemer-Mast erklärte, daß die deutschen Katholiken diese Darlegung ganz entschieden desavouiren und jedes Wort dieser aberneren Artikel zurückweisen, ferner, daß der Papst diesen Pressäußerungen völlig fernstehe.

Nach **Ostafrika** sind dem „Berliner Tageblatt“ zufolge drei Telegraphenbeamte aus Berlin abgereist zur Errichtung einer Telegraphenlinie längs der Küste von Bagamoyo nach Saadani.

Ausland.

Dänemark. Kopenhagen, 10. August. Nihau's Bureau veröffentlicht einen Rechenschaftsbericht des zurückgetretenen Kultusministers Scavenius. In demselben erklärt der Minister, er sehe die unternommenen neuen Vertiefungsmaßregeln als eine Nothwendigkeit und eine Pflicht der Regierung an, um die Selbst-

Wie Sie gut aussehen!

Von F. Groß.

Nachdruck verboten.

Bekanntlich sieht jeder Mensch aus — der Eine gut, der Andere schlecht, darin liegt der Unterschied. Das ist eben ein Glück, denn unter hundert Konversationen würden neunundneunzig nicht zu Stande kommen, wenn der Mensch nicht in die Lage geräthe, des Nächsten Aussehen zu erörtern, sei es in erfreulichem oder bedauerlichem Sinne. Mit der Versicherung, daß der Nebenmensch gut oder schlecht aussehe, vermögen wir eine ganze Reihe von Bemerkungen einzuleiten; wir bekunden durch jene Versicherung lebhaftes Mitleid, erwecken in dem davon Betroffenen Empfindungen der Dankbarkeit, und es ist ermöglicht, von der besten Zintroduktion eine Brücke zu schlagen zu allgemeinen Stoffen, zur Besprechung der tiefsten Probleme, der wichtigsten Fragen. Man ahnt gar nicht, wie weit die bewusste Versicherung Einen führen kann, oft bis zur Diskussion über die Unsterblichkeit der Seele.

Nie spielen die kritischen Begutachtungen des Aussehens unserer Zeitgenossen eine so gewichtige Rolle, wie den Monat August hindurch, in der Periode, in welcher die Söhne der modernen Zivilisation aus Sommerfrischen und Kurorten heimkehren. Nach und nach tauchen all' die altbekannten Gesichter von Neuem auf, man gewinnt die wehmüthige Ueberzeugung, daß es ein Wiedersehen giebt, und in der Regel fügt der liebevolle Zufall es also, daß man unter den allerersten Zurückgekommenen denjenigen Leuten begegnet, die Einem am unangenehmsten sind. Während der Sommermonate ist es auch dem Unbemitteltesten vergönnt, sich holden Täuschungen hinzugeben; da mag er träumen, daß dieser oder jener sich dauernd im Gebirge ansiedeln und die gewohnte Residenz nicht wieder heimzuden werde; er mag sich in der Hoffnung wegen, daß eine ihm besonders schmerzliche Familie an dem Waldidyll zu viel Gefallen gefunden habe, um sich je wieder in das städtische Treiben hineinfinden zu wollen; er mag sich mit der phantastischen Voraussetzung trösten, daß einige seiner Intimen auf eine geheimnißvolle neue Weise verschwunden seien, hoffentlich, ohne an Körper oder Seele Schaden gelitten haben, denn man soll nicht einmal seinen besten Bekannten etwas Uebles wünschen. Aber eines Tages zerfällt der süße Wahn. Man macht nichts Arges abend, einen Spaziergang, da steht plötzlich Jemand vor uns, den wir noch in Dämde oder Trübsal geglaubt, und wenn man sich an einen letzten Strohhalm klammernd, seine Befürchtungen und Hoffnungen in

die bange Frage kleidet: „Sind Sie es wirklich?“ dann bekommt man die bittere Wahrheit zu hören: „Natürlich bin ich es.“ Von da an zeigen sich die schwanke Gestalten Schlag auf Schlag. Der Erdboden spelt Bekannte aus, wir kommen aus dem Entzücken nicht heraus und es erwidert in uns die Vermuthung, daß sie nun Alle wieder da seien, die Lieben, mit denen wir irgend eine Verührung haben. Es kommen noch immer welche nach, aber endlich ist der Voratz beisammen und wir brauchen vor keinen weiteren Ueberraschungen zu zittern.

In diesen Tagen nun, während die ergreifendsten Szenen des Wiedersehens sich abspielen, lönt es mächtig als ein Chor von tausend und tausend Stimmen durch Europa: „Wie Sie gut aussehen!“ Dehnende Betonung auf dem Wörtchen: „Sie“, um anzudeuten, daß nur dieser Eine, aber belleibe kein Anderer im Stande sei, derartig gut auszusehen. Es ist nicht überflüssig, zu konstatiren, daß die Leute sich bei diesem Ausrufe nicht denken. Es gleicht das der landläufigen Frage: „Wie geht es Ihnen?“ deren Beantwortung den Fragesteller nur selten interessiert. Man kann erwidern: „Danke, gut“, oder: „Danke, schlecht“, in den meisten Fällen ist die Auskunft dem Interpellanten völlig gleichgültig. Wenn es uns gut geht, so hat er nichts dagegen; geht es uns schlecht, so kann er uns ja auch nicht helfen, zumal, wenn er vielleicht Arzt ist. „Wie Sie gut aussehen!“ bezeugt die Bekannten Einem im August, auch wenn man als wandelnder Leichnam daherkommt. Es ist das eine der vielen Phrasen ohne Inhalt, eine dumme Schale ohne Kern. Sie bildet, nebenbei bemerkt, ein wichtiges Stück in der Küstammer unserer Heilkinster. Ich weiß einen berühmten Arzt, der mit ihr seinen Patienten gern eine wohlfeile Freude bereitet; als Besitzer einer vielbesuchten Heilanstalt ermuntert er damit die in seinem Anstalts-Bart sich ergebenden Kranken. Einmal sagt er an passant zu einem Manne: „Sie sehen schon besser aus“, worauf dieser etwas verblüfft zur Antwort giebt: „Entschuldigen, Herr Professor, ich bin kein Kurgast, ich gehe hier nur spazieren.“ Freilich ist die schönfärbische Phrase noch immer angenehmer, als ihr Gegenpart. Wie Erdenköhne hören nicht gern unliebenswürdige Wahrheiten, und deshalb irren sich diejenigen, welche da glauben, unsere Kunst im Fluge zu erobern, wenn sie uns versichern: „Sie sehen sehr schlecht aus.“ Es ist keine Schande, schlecht auszusehen, und doch will fast Niemand sich zu einem schlechten Aussehen bekennen. Die kranken Menschen affektiren strobende Gesundheit, Schwächlinge lieben es, sich als Kraftmeier aufzuspielen. Auf solche

Erkenntniß unserer Eitelkeit baut sich das Herkommen auf, einander im August gegenseitig Komplimente zu machen über vorzügliches Aussehen. Aber nicht nur unsere Eitelkeit ist im Spiele, sondern auch unser Eigennuß. Wir hatten im Sommer Höhenluft, Waldschatten, Heilquellen aufgesucht, wir wissen, was die Natur uns gesoffet, und für unser Geld verlangen wir ein Resultat. Wer da äußert: „Wie Sie gut aussehen“, approbirt die Hotel-Rechnungen, die wir bezahlen mußten, giebt uns Recht, daß wir in Karlsbad oder Gastein oder auf dem Rigi gewellt haben, verleiht uns die Anerkennung, daß wir richtig zu wählen gewußt unter den zahllosen Punkten, welche der erholungsbedürftigen Menschheit alljährlich mit überzeugender Beredsamkeit empfohlen werden. Für unser Geld können wir nicht weniger verlangen, als gut, sehr gut auszusehen. Aber wenn wir glauben, daß der Eigennuß das große Wort führt, schlägt doch auch gleichzeitig uns die Eitelkeit in's Genid. Daß Jeder meint, er habe die schönsten und geschicktesten Kinder, ist nicht zu verwundern, denn unsere Kinder sind ein Stück von uns selbst, und wir halten uns durchweg für schön und geschickt. Aber merkwürdigerweise findet sich Jedermann auch zu der Annahme geneigt, seine Sommerfrische sei die beste. Jeder Einzelne hat irgend einem Orte sein Herz geschenkt, hat an ihm großartige Vorzüge entdeckt und begreift nicht, daß nicht alle Welt seinen Geschmack theilt. Solche Wälder, solche Spaziergänge, solche amulante Gesellschaft, so vorzügliche Küche findet man sonst nirgends, versichert der A., der B. und der C., und es ist natürlich, daß sie aus diesem Paradiese mit blühendem Aussehen zurückkommen. Was die Billigkeit betrifft — man glaubt dem A., dem B. und dem C., wenn man erfährt, daß man in A., B. oder C. so viel wie nichts zu bezahlen braucht, daß man beinahe gratis lebt, wie Gott in Frankreich. Die persönlichen Erfahrungen bereiten Einem allerdings arge Enttäuschungen. An Ort und Stelle findet man weder die gepriesenen Reize, noch die gerühmte Wohlfeilheit, aber ein Jahr später laufen wir trotzdem wieder erkaunt der Kunde von den unbeschreiblich reizvollen Nestern, wo man beinahe gar kein Geld braucht. Empfängt man Jemanden mit der Erklärung: „Wie Sie gut aussehen!“ so erwidert er selbstbewußt: „Kein Wunder! Wir waren in Dingsda, wer sollte sich dort nicht erholen!“ Folgt die Mittheilung der in Dingsda herrschenden Preise. Für einen Gulden täglich existirt eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern, in Saus und Braus. Wer sparlam ist, kommt mit weniger

aus. Manche Leute pressen Einem die enthusiastische Bewunderung ihres guten Aussehens gewaltsam ab. Sie tragen vier Wochen nach ihrer Heimkehr noch immer Lodenjoppe und Lodenhut mit Spielfahnenfeder, und durch diese Neuheitlichkeit zwingen sie uns, von ihrem Sommeraufenthate zu sprechen, und zeigen wir uns nicht rasch gefügig, so sehen sie uns die Pistole auf die Brust: „Da, wie sehe ich aus, was sagen Sie zu mir? — Brust heraus, Bauch hinein, wie beim Turnen!“ Wer sich beliebt machen will, überlege sich wohl, was er antwortet. Denn in vielen Fällen ist mit der Wendung: „Wie Sie gut aussehen“, wenig gethan. Man verlangt von uns liebevolles Eingehen in Details. Wer aus Marienbad kommt, wünscht zu hören, er sei mager geworden. Man würde ihn höchst erzürnen durch die Schmeißelei: „Sie haben riesig zugenommen.“ Er hat so und so viel Hunderte nicht ausgegeben, und zuzunehmen. Im Gegentheil, er wollte an Gewicht und Umfang verlieren, und wenn wir ihm im September begegnen, so erwartet er, daß wir ihn nicht kennen, daß wir ihn für seinen dünneren Bruder halten, daß wir feststellen, seine Kleider seien ihm zu weit geworden, er könne seine Weste jetzt als Ueberzieher tragen. Dem Mageren schaden wir die kleine Genugthuung, ihn für verjettelt zu erklären, kurzum, Jeder möchte erfahren, daß er die wenigen körperlichen Vorzüge, welche ihm früher nicht zu eigen gewesen, während des Sommeraufenthaltes erworben habe. Die Mehrzahl der Zurückgekehrten läßt sich mit ein paar Worten abfertigen, nur die Vergleicher machen eine Ausnahme, sie nöthigen uns, im Geiste mit ihnen die gewagtesten Partien zu machen und uns an den tiefsten Abgründen vorbeizuführen. Das sind die Einzigen, die keinen Werth darauf legen, wie sie aussehen. Im Sommer haben sie sich redlich geplagt und gerackert, sie suchen in der Stadt die Ruhe, die sie doch unmöglich in der Erholungszeit finden können. Aber das Gros der Heimgekehrten hat den Ehrgeiz, persönlich zu blühen, es hegt das Begehren und giebt es unzweideutig zu verstehen: daß Freund oder Feind nicht verjäume, sich der satzungsmäßigen Formel zu bedi nen: „Wie Sie gut aussehen!“ Diese Formel verdient es, verzeichnet zu werden als eine der verbreitetsten gesellschaftlichen Lügen — eine harmlose immerhin, aber doch eine Lüge. Für mein Theil habe ich mit sie abgeschüttelt. Begrüßt derzeit Jemand mich nach moderner Errennung, so beile ich mich, ihm in's Wort zu fallen: „Ich weiß, was Sie sagen wollen — ich sehe sehr gut aus! Ich danke Ihnen bestens.“

händigkeit des Landes zu wahren, ohne jeden Hintergedanken an Rebände, welche dem mächtigen Deutschland gegenüber eine Lächerlichkeit sein würde. Er protestirt gegen die Behauptung, sein Rücktritt sei durch französische Sympathien veranlaßt. Er bewundere zwar die weitreichende Bedeutung Frankreichs auf geistigem Gebiete, er werde aber nicht auf Abenteuer mit Frankreich gehen, selbst wenn dasselbe von Rußland unterstützt würde. Er sehe in der entente cordiale der beiden Länder vielleicht die beste Garantie des Friedens. Er spräche sich zu Gunsten eines Vertheidigungsbündnisses mit Schweden und Norwegen aus, da sonst die nördlichen Reiche, jedes für sich, seine Selbstständigkeit nicht behaupten könnten. Der Kampf für die Religion und gegen den literarischen Radikalismus dürfe wesentlich nur mit Geisteswaffen geführt werden.

Schweiz. Der Bundesrath hat eine Erklärung nach Wien abgehen lassen, des Inhaltes, daß er im Interesse der eigenen Ausfuhr auf seine Forderungen betreffs der deutschen und österreichischen Eingangszölle bestehen müsse und daß er keine weiteren Gegenkoncessionen gewähren könne. Die Erklärung trägt durchaus nicht den Charakter eines Ultimatus.

Italien. Der Vatikan widerlegt die Vermuthungen, welche über seine Annäherung an Frankreich verlaubart worden sind. Dem römischen Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ wird es als eine Crispische Erfindung bezeichnet, daß der Vatikan die republikanische Agitation in Frankreich unterstütze, wogegen Frankreich dem Papste in seinen finanziellen Nöthen entgegenkomme. Trotz der großen Verluste, die die Verwaltung des Nobilus erlitten, befindet sich diese in solchen Verhältnissen, daß alle Bedürfnisse der Kirche vollkommen befriedigt werden könnten; aber in keiner Lage würde der heilige Stuhl es gestatten, mit einer Regierung ein Abkommen zu schließen, wonach er gewissermaßen gegen eine Entschädigung die Interessen derselben vertritt. Die Kirche habe mindestens den gleichen Grund, das Anwachsen der radikalen Richtung zu fürchten, wie die Monarchie, sie würde deshalb selbstmörderisch handeln, wenn sie die republikanische Richtung unterstütze. Nicht der Vatikan habe die Unterstützung Frankreichs gesucht, sondern dieses sei durch die allgemeine Lage genöthigt worden, Rückhalt beim Vatikan zu suchen. Dabei sei die Frage der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes auch nicht einmal gestreift worden.

Bulgarien. Der in London weilende bulgarische Ministerpräsident Stambulow erhielt aus Odessa einen Brief, unterzeichnet von Zankow, Rizow, Venderow und zwei anderen, welcher ihn auffordert, die bulgarische Großobranje zur Wahl eines von Rußland gebilligten Fürsten einzuberufen. Im Weigerungsfalle würden alle Mittel zur Herbeiführung von Stambulow's Sturze als gesetzlich betrachtet werden. Bulgarien verlange von Rußland die Auslieferung Rizow's wegen Betheiligung an der Ermordung des Finanzministers Welschen.

China. Gegenüber den Fremdenbegehren in China werden der „Köln. Ztg.“ zufolge Verhandlungen zwischen England, Deutschland und Frankreich über gemeinsame Schritte gegen China geführt. Der Kaiser von China hat bekanntlich durch Erlaß die Ortsbehörden der betreffenden Provinzen beauftragt, eine Untersuchung über die Krawalle zu führen, um eine Bestrafung der Schuldigen und Entschädigungszahlungen herbeizuführen. Aber die Ortsbehörden tragen selbst die Schuld der Fahrlässigkeit und würden nach früheren Erfahrungen die Sache in die Länge ziehen, wodurch schließlich auswärtige Intervention herbeigeführt würde. Um dem vorzubeugen, soll auf Anregung des chinesischen Botschafters in London in Peking der Vorschlag gemacht werden, einen kaiserlichen Untersuchungsausschuß aus höchsten Staatsbeamten niederzulassen und zugleich alle verfügbaren chinesischen Kriegsschiffe nach dem Jantse Klang zu senden, um die Kommissare zu unterstützen.

Afrika. In Paris eingetroffene Nachrichten aus Boma melden, daß die Eingeborenen bei den Stanley-Fällen sich gegen die Araber und den Kongo-Staat empört hätten. 500 Araber sollen niedergemetzelt und deren Stationen verbrannt worden sein. Diese Nachrichten erregen um so größeres Aufsehen, als direkt in Paris eingetroffene Nachrichten diese Vorgänge keineswegs als unmöglich erscheinen lassen. Lieutenant Becker prophezeit bereits vor Monaten einen Aufstand der schwarzen Bevölkerung, welcher thatsächlich schon längere Zeit befürchtet wurde. Eine offizielle Bestätigung der obigen Meldung fehlt indes noch.

Hof und Gesellschaft.

* **Kiel.** 10. August. Daß das verlebte Knie des Kaisers auf dem besten Wege zur Heilung ist, beweist, wie der „Wesf. Ztg.“ gemeldet wird, der Umstand, daß man den Kaiser sich auf Deck frei bewegen sah. Es handelt sich um eine seitliche Luxation der Patella, die eine Zerrung der Bänder und der Gelenkkapsel veranlaßt. Der zuerst angelegte Gipsverband konnte bald mit einer losen Binde vertauscht werden. Gestern Vormittag wurde in Gegenwart des Leibarztes des Kaisers, Dr. Leutbold, dem Kaiser von dem Wandagisten der Kieler chirurgischen Klinik, J. Westmann, an Bord der „Hohenzollern“ eine Gelenktape angelegt, die eine Fixirung der Patella in ihrer natürlichen Lage bezweckt. Nach der „Post“ wird der Kaiser nicht vor dem 21. August, dem Vorabend vor der Parade des Gardekorps, nach Berlin zurückkehren. Es heißt neuerdings, daß er, falls sein Zustand sich bis dahin nicht vollständig gebessert haben sollte, zu welcher Befürchtung allerdings keine Veranlassung vorliegt, die Parade zu Wagen abnehmen würde. — Der Reichskanzler von Caprivi traf gestern Nachts in Kiel ein, stieg im Hotel Germania ab, hatte heute Vormittag auf der „Hohenzollern“ beim Kaiser Vortrag und kehrte um 2 Uhr 13 Min. Nachmittags nach Berlin zurück. Der Kaiser besuchte Vormittags um 11 Uhr in Begleitung der Kaiserin das Thaulow-Museum, darauf das Museum vaterländischer Alterthümer.

— Eine für Sonntag beabsichtigte Reise des Kaiserpaars nach **Stettin** ist im letzten Augenblicke verschoben worden.

— Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist unverändert, die Asthmanfälle sind zahlreich.

* **Wien.** 10. August. König Alexander wird Mittwoch Abends Wiesel verlassen und nach München reisen, wo er mit seinem Vater zusammentrifft. — Ueber einen Selbstmord des Erzherzogs Milan lesen am Sonntag in Paris Gerüchte um. Der „Matin“ theilt mit, ein ausländischer Prinz habe sich in Folge großer Spielverluste erschossen, und dieser Prinz sei Erzherzog Milan von Serbien, der trotz gegentheiligter Behauptungen seit einigen Tagen in Paris gewesen sei. Eine spätere Meldung erklärt jedoch diese Nachricht als jeder Begründung entbehrend.

Armee und Flotte.

* **Berlin.** 10. August. S. M. Kanonenboot „Wolf.“ Kommandant Korvetten-Kapitän Hellhof, ist am 8. August in Shanghai angekommen und beabsichtigt am 11. August nach Amoy in See zu gehen.

* **Kassel.** 10. August. Zu den bevorstehenden Kaisermanövern werden auch der König und der Kronprinz von Rumänien bestimmt erwartet.

* **Paris.** 10. August. Das französische Kriegstransportschiff „Charente“ sank im Hafen von La Seyne unweit Toulon; nähere Nachrichten fehlen.

* **Paris.** 10. August. Am 17. September findet zu Dissemont, zwischen Bitry und Remy, am linken Ufer der Marne eine große Truppenchau über die daselbst manövrierenden Armeekorps statt. Präsident Carnot, der Kriegsminister Freycinet, 50 Divisionsgenerale und sämtliche Militärattachés wohnen derselben bei. Während der großen Manöver finden Uebungen der Velozipedisten statt. Jeder Kavallerie-Abtheilung werden Ordonnanz-Unteroffiziere der Infanterie beigegeben.

— Zum Besuch des französischen Geschwaders in England wird aus London gemeldet: Admiral Gervais lehnte die Einladung des Lordmahors zum Festmahle in Mansion-House ab, weil keine Zeit dazu vorhanden sei, da das Geschwader am 25. August ablegen müsse. Die Admiralität erließ Weisungen an die Flottenbehörden, den Besuch des Geschwaders in jeder möglichen Weise angenehm zu machen.

* **Portsmouth.** 9. August. Der Prinz und die Prinzessin von Wales besuchten gestern den russischen Kreuzer „Admiral Korniloff“ auf der Rhebe von Spithead und verblieben auf demselben eine halbe Stunde. Darauf kehrten der Prinz und die Prinzessin an Bord einer königlichen Yacht nach Cowey zurück. Der „Admiral Korniloff“ ist heute nach Kronstadt abgedampft.

Zubelfeier der 1. Leibhusaren.

Danzig, 10. August.

Gestern morgen war der Himmel zwar trübe, aber regenlos, so daß die Temperatur der Feier günstig war. Schon lange vor 11 Uhr hatten sich ungezählte Volksschaaren nach der großen Allee begeben, um dem auf dem kleinen Exerzierplatz stattfindenden Feldgottesdienst und der darauf folgenden Parade beizuwohnen, hauptsächlich aber, um den Kaiser zu sehen. Die Enttäuschung war eine große, als derselbe nicht erschien. Nach 10 Uhr rückte das Zubelfregiment ohne Musik auf den Exerzierplatz. Vorher schon hatten sich die Damen der Offiziere in drei eigens dazu errichteten Zelten hinter dem am Ende des Festplatzes errichteten Feldaltar versammelt. Ferner nahmen an der Feier theil die ganze Generalität der Garnison, Offiziere und Mannschaften als Vertreter der hiesigen Regimenter, viele fremde zu Gast erschienene Offiziere, die ehemaligen Angehörigen des Regiments, meist in Zivil, zwei Kriegervereine u. Um 11 Uhr traf Sr. Excellenz der kommandirende General Venke mit glänzender Suite ein und sofort begann der Feldgottesdienst, indem die Kapelle des Husarenregiments den Choral: „Lobet den Herrn“ anstimmte, der von einem Chor von über zweihundert Soldaten unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Theil gesungen wurde. Dann sprach vom Feldaltare aus der evangelische Militärpfarrer Quandt das Gebet und hielt die Ansprache. Die Fete schloß mit dem Choral: „Nun danket alle Gott.“ Nach den Klängen der Paradedepest und des von König Friedrich dem Großen 1741 komponirten Armeemarsches Nr. 1 verlas Graf v. Gelbern das Beglückwünschungs-Telegramm Sr. Majestät des Kaisers, das folgenmaßen lautete:

„Ich spreche Meinem 1. Leibhusaren-Regiment zu seinem heutigen Ehrentage Meinen Glückwunsch aus und bin gewiß, daß das Regiment jederzeit mit Stolz seiner ruhmreichen Bergangeneit eingedenk bleiben wird. Ich benutze diesen Anlaß, um dem Regiment Meine besondere Freude auszusprechen über die Waffenbänderverleihe, die dasselbe zu allen Zeiten mit Meiner Marine gehalten hat. Wilhelm R. Kiel.“

Die darauf ertheilte Draht-Antwort hat folgenden Wortlaut:

„Ew. Majestät Allerunterthänigsten Dank für die Allerhöchsten Gnadenbeweise und die uns so ungemein ehrende Erinnerung an unsern Ehrentag. Das Regiment hofft und betheuert es Ew. Majestät, daß unser Gorbester der Stempel aller unserer Handlungen bleiben wird.“

Die von Sr. Majestät aus Anlaß des 150jährigen Stiftungsfestes verfügten Beförderungen sind folgende: Major und Eskadronschef von Borde ist zum etatsmäßigen Stabsoffizier befördert und dem Regiment aggregirt, Premier-Lieutenant von Breugel zum Rittmeister und Eskadron-Chef und Sekonde-Lieutenant von Lepinski I. zum Premier-Lieutenant befördert. Dem Rittmeister a. D. Graf von Wallersfeld wird die Erlaubniß zum Tragen der Uniform des 1. Leibhusarenregiments Nr. 1 ertheilt und dem Regimentskommandeur Graf von Geldern der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

Nachdem in der Mittagszeit die einzelnen Schwadronen des Regiments in den bereits benannten Lokalen im Belfein ihres Rittmeisters zu Mittag gespeist hatten, wobei der Graf von Geldern den in Danzig und der Major von Neuhaus den in Langsuhre speisenden Schwadronen einen Besuch abstatteten und den Kaiserstoß ausbrachten, begann kurz nach 3 Uhr Mittags das Offizier-Diner im Schützenhaus. Dasselbe wurde durch einen von dem Stabskommandeur Herrn Lehmann zu Ehren des 150jährigen Stiftungsfestes komponirten Jubiläumsmarsch eingeleitet, bei welchem der Komponist selbst die Kesselpauken schlug. Das Menu war ein überaus reichhaltiges. Unter den an der Tafel theilnehmenden 163 Personen befanden sich nur etwa 30 Zivilpersonen; alle übrigen Theilnehmer waren in glanzvoller militärischer Uniform erschienen. Die erste Tafelrede hielt der Regiments-Kommandeur Graf von Geldern.

Nach dem bereits erwähnten Deyesche von Sr. Majestät dem Kaiser war ein Telegramm des Prinzen Heinrich eingetroffen, das folgenmaßen lautete: „Glückwunsch dem 1. Leibhusaren-Regiment zu seiner heutigen Zubelfeier, ruhmreiche Bergangeneit der Rückblick, vorwärts allezeit für eine ruhmreiche Zukunft, alten und neuen Kameraden aus treuestem Kameradschaftlichen Herzen Glückwunsch und Gruß. Prinz Heinrich von Preußen, Kiel“, worauf wie folgt geantwortet wurde:

„Allerunterthänigsten Dank für die gnädigen Worte, das Regiment wird stolz sein, treue Waffenbrüderlichkeit mit der Marine weiter zu pflegen. I. Leibhusaren-Regiment.“

Das nächste Telegramm war das des 2. Leibhusaren-Regiments Kaiserin Nr. 2 aus Posen, welches lautet:

„Räumlich getrennt, im Herzen noch immer vereint, zusammengekehrt durch eine gemeinsame fast 70jährige Bergangeneit, deren Kriegerfolge in Preußens Geschichte unaussprechlich eingegraben sind, gedenkt des Zubelfestregiments am heutigen Ehrentage das 2. Leibhusaren-Regiment Kaiserin Nr. 2. Posen“.

worauf die Antwort lautete:

„Unserem Geschwader-Regiment in treuer Kameradschaft die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu unserm Geburtstag. Möge es unserem Geschwader-Regiment vergönnt sein, zu dem alten Ruhme in den Kämpfen der Zukunft neue hinzuzufügen, jedenfalls wollen wir uns am heutigen Tage in treuem Handschlag das Versprechen geben, in edelstem Wettstreit den Todtenköpfen im alten Glanz die alte Achtung bei Freund und Feind zu erwerben. Vor Gott beschwören wir uns, Chef aller Leibhusaren, er lebe hoch! hoch, und ewig hoch! zu dem alten Bande fester Zusammengehörigkeit im Geiste; so wünscht es heute den Geschwader des 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1.“

Außerdem gingen noch Gratulations-Deyeschen ein: vom Husaren-Regiment von Zieten, der Stadt Pr. Stargard, dem Westpreussischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16, dem Offizierkorps des Kürassier-Regiments Württemberg, den Offizieren der Marinestation der Nordsee, dem Freiherrn v. d. Goltz, dem 3. Garde-Regiment zu Fuß, dem Leib-Kürassier-Regiment und anderen, im ganzen 41 Telegramme. Die Versammlung blieb bis gegen 7 Uhr Abends beisammen, um dann den Vergnügungen der einzelnen Schwadronen beizuwohnen.

Zum Schluß des Festessens betrat Rittmeister v. Breugel das Podium und trug folgendes von Ernst v. Wildenbruch verfaßtes Gedicht vor:

Die Todtenkopf-Husaren.

Motto: Steht fest zu Eurem König, Schaut um und redet wenig, Die Feinde treibt zu Schaaren. Das sind die drei Gebote Der preussischen Husaren.

Geht in die Welt, die weite, Geht in die Welt, die breite, Rings sollt Ihr Feinde finden, Wo einft im Männerstreite Das Preußenblut geflossen, Ein jedes wird Euch künden, Daß sie zur Stelle waren Bahnbrechend den Genossen Die Todtenkopf-Husaren. Fragt Wolbautheim und Hirschberg, Geht hin nach Hohenfriedberg, Die Köpfe der Panduren, Die weisen Euch die Spuren, Wo ihre Klängen sausten, Und fragt, wie sie bei Bornsdorf Den Hüften niederbrausten. Bei Cresfeld, Bergen, Minden, Da werdet Ihr sie finden, Die schwarzen Reiterhaaren, Den Schreden der Franzosen „Die Todtenkopf-Husaren.“ Fragt an beim „Marshall Vorwärts“, Fragt Port, den einharteten, Wie sie zum Reigen sprangen, Als sie von Deutschlands Armen Die Ketten niederrangen. Zählt nach, wieviel Standarten Im blutigen Eisengarten Aus Feindes Hand sie pflückten, Wie viele der Kanonen Dem Feinde sie entriekten, Wie viele der Schwadronen Sie stürmend ihm zerstückten. Fahrt um im Buch der Thaten, Schlagt nach und zählt die Steine, Die edlen Blut-Rubine, Die böhmischen Granaten, Mit denen sie sich schmückten, Zählt nach die Ruhmestranze, Die jenwärts sie vom Rheine, Weit hinter Frankreich Grenze, Aus Frankreichs Lorbeer flochten Und auf das Haupt sich drückten — Fahrt um im Buch der Thaten, Ihr werdet lange fahren; Lang ist die Ehrenfeste Und zahllos Stätt' an Stätte, Wo sie im Sturme fochten, „Die Todtenkopf-Husaren.“ Sie haben Leib und Leben Sechs Königen von Preußen Freudig dahingegen. So werden sie es halten Dem siebenten und achten Und allen, die da kommen, Die Zeit birgt neue Schlachten; Sie sind noch heut die alten, Sie bleiben, was sie waren: Dem König eine Behre, Dem Vaterland ein Frommen, Sich selber Ruhm und Ehre „Die Todtenkopf-Husaren.“

Dann wurde noch bekannt gemacht, daß Montag Vormittag ein Frühstück im Casino und demnächst eine Fahrt nach der Rhebe zur Besichtigung der Kriegsschiffe stattfinden soll.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig.** 10. August. Ueber den gestern berichteten Unglücksfall auf unserer Rhebe wird noch folgendes Nähere berichtet: Kapitän-Lieutenant Ludwig, Assistenzarzt Briesnitz in Begleitung der beiden Matrosen Westphal und Kairies vom „Zieten“ waren am Sonnabend Nachmittag mit einem Boote an Land gesegelt und Abends nach der Westerplatte gekommen, von wo sie etwa um 11 Uhr aus dem Hafen nach dem „Zieten“ zurücksegeln wollten. Bei dem mittlerweile aufgetommenen böigen Wetter ist das Boot jedenfalls gefentert und gesunken, und alle Insassen sind ertrunken. Die Leiche des Matrosen Kairies wurde gestern früh an einer das Fahrwasser bezeichnenden Boje unweit Neufahrwasser, mit einem Rettungsring versehen, und auch diejenige des Matrosen Westphal weiter in See aufgefunden; beide wurden nach dem „Zieten“, erstere, nachdem sie zuvor auf dem „Blitz“ einstweilen geborgen war, geschafft. Nach den Offizieren ist bis jetzt vergebens gesucht worden, man hat auf See nur die Mühe des Kapitän-Lieutenants und die Zigarrentasche des Assistenzarztes gefunden. Das Gerücht, daß 5 Menschenleben zu Grunde gegangen seien, hat sich nicht bestätigt. Selbstverständlich wurden gestern früh gleich nach dem Bekanntwerden des Unglücks alle zur Disposition stehenden Boote mit Mannschaften zum Aufsuchen der Verunglückten bemannt. Die Leiche des Matrosen Kairies ist jetzt in's Militärlazareth geschafft, von wo aus dieselbe zur Ruhe befristet werden soll. — Mit Ausnahme des Panzerschiffes „Siegrid“, das an der kaiserlichen Werft seine durch die neuliche Segelordre unterbrochene Reparatur fortsetzt, hielten beide Panzer-Divisionen der Manöverflotte am Sonnabend und

Sonntag Ruhetag auf der Rhebe vor Zoppot. Heute haben dort die Uebungen wieder begonnen und am Mittwoch soll, so weit bis jetzt bestimmt ist, wieder ein Landungsmanöver abgehalten werden. — Am Sonnabend Abend starb in Zoppot nach längerem Leiden der königl. Amtsanwalt beim dortigen Amtsgericht, Hauptmann a. D. Erpenstein. Der Verstorbene war früher Rentmeister, dann nach Einführung der Kreisordnung eine Reihe von Jahren Polizeisekretär und Amtsanwalt in Danzig. Nach dem Tode des Herrn Breda wurde er dessen Nachfolger als Zoppoter Amtsanwalt. (D. Bl.)

W. B. Danzig, 10. August. Der hiesige Kaufahrts-Schraubendampfer „Ela“ ist im Bottnischen Meerbusen gestrandet und gilt als vollständig verloren. Ein Maschinist ist verunglückt, während die übrige Mannschaft gerettet worden ist.

* **Dirschau.** 10. August. Gestern wurde, wie die „Dsch. Ztg.“ schreibt, von einigen Spaziergängern ein über ein Stoppelfeld fliegender Storch gesehen, welcher in seinem Schnabel einen jungen Hasen davontrug.

* **Marienburg.** 10. August. Die gestern von dem hiesigen Männer-Turnverein veranstaltete Eröffnungsfest der am 30. Jahre hier erfolgte Einführung des Turnens verlief unter sehr großer Theilnahme der Bürgerschaft und zweier benachbarter Turnvereine in würdiger Weise, und es gab das Schauturnen Kunde von dem hier herrschenden guten turnerischen Geist und gewissenhafter Schulung. — Vom Königsberger Lehrerverein trafen gestern Mittag etwa 40 Mitglieder auf hiesigem Bahnhof ein, um das Schloß zu besichtigen. — Vom Tod plötzlich hinweggerafft wurde heute Morgen der Pfarrer Penker in Wernersdorf. Der 65jährige noch rüstige und gesunde, in seiner Gemeinde beliebte Geistliche hatte noch am letzten Sonntag die Predigt gehalten und auch noch dem Abendbrod wacker zugesprochen. In der Nacht wurde derselbe unruhig, stand vom Bett auf und befaß seiner Wittwenschaft, sich zu ihm ans Bett zu setzen, da er bald sterben würde. Morgens gegen 7 Uhr war der Pfarrer entschlafen.

[R.] **Hempelburg.** 10. August. Auf der General-Versammlung des hiesigen Männerturnvereins wurde Bürgermeister Saalman zum Vorsitzenden, Schornsteinfegermeister Müller zum Turnwart, Speibauer Julius Berger zum Schriftwart, Kaufmann Rosenthal zum Zeugwart, Kaufmann Friedländer und Klempnermeister Münchenberg zu Vergnügungsvorstehern gewählt. Die Jahresrechnung übernahmen Apotheker Hedmann und Kaufmann Louis Brückmann. Das Stiftungsfest des Vereins soll am 30. d. M. durch Konzert und Tanz gefeiert werden.

E. Schöned, 11 August. Der hiesige Krieger- und Militär-Verein hielt gestern im hiesigen Schützenhause seine Monatsversammlung ab, in welcher beschlossen wurde, die diesjährige Sedanfeier durch einen Umzug durch die Stadt, nachdem Prämienstücke, Konzert, Abends Feuerwerk, Illumination und Tanz, feierlichst zu begehen.

* **Königsberg.** 10. August. Der Oberhofmarschall des Kaisers, Graf zu Eulenburg, traf gestern hier ein, nahm im königlichen Schloße Wohnung und begab sich heute Vormittag nach Theerbude zur Besichtigung der Bauten des kaiserlichen Jagdschlosses. — Die Dispreussische Gewerbekammer wird, nachdem der Provinziallandtag die Wetterbewilligung einer Provinzial-Subvention vom 1. April d. J. ab abgelehnt hat, gänzlich aufgelöst werden. — Den Zirmen Stantien und Decker-Königsberg und Strama Wilh. Bremer ist auf der deutschen Ausstellung zu London die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom 1. Klasse, zuerkannt worden. — Heute Mittag hat ein Einjährig-Freiwilliger eines hier in Garison stehenden Infanterie-Regiments in seiner Wohnung seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende gemacht. Grund zum Selbstmord soll Zucht vor Strafe sein. — Die nach unserer Stadt herübergekommenen Teilnehmer des in Danzig stattgehabten 22. Anthropologen-Kongresses besichtigten gestern das Preussische Museum, ferner eine im Universitätsgebäude befindliche Sammlung sogenannter „Photocrayons“ des Herrn Hophphotographen Gottlieb. Nachmittags wurde eine Fahrt nach Preil gemacht.

* **Insterburg.** 8. August. Ueber eine lange Lebensdauer und große Leistungsfähigkeit eines Pferdes, das Herrn v. Simpson-Georgenburg gehörte, berichtet derselbe der „Georgine“ Folgendes: „Tipphorn“ wurde von meinem Vater im Jahre 1861 vom Mühlenbesitzer Tipphorn in Marggrabowa, wo er — 11 Jahre alt — im Gopelwerk ging, für 50 Mark gekauft. Er kam nun nach dem Gute Benjowen und ging für einige Zeit im Arbeitsgespann. Nachdem er durch besseres Futter zu mehr Kraft gekommen war, wurde er so muthig, daß ihn der damalige Inspektor als Reitpferd gebrauchte. Nachdem er diesen Posten zur großen Zufriedenheit des Reiters drei Jahre bekleidet hatte, wurde er Reitpferd in Georgenburg. Dieses Avancement hatte er einer Gejagd zu verdanken, bei welcher es auffiel, daß er den Bindhunden im Trab zu folgen vermochte, ohne hinter den geloppten Pferden zurückzubleiben. Vom Jahre 1865 bis 1884 ging er, ohne auch nur einen Tag krank zu sein, mit größtem Pflichter im Zweigespann vor dem Wagen und hat in den 19 Jahren fünf Kameraden gehabt, von denen vier den Dienst neben ihm nur einige Jahre ausübten und der fünfte von ihm im Stalle erschlagen wurde. In den letzten Jahren fuhr mein Vater ihn mit Vorliebe einpännig, wobei er aber niemals mit der Peitsche berührt werden durfte, weil er dann rettungslos durchging. Im Jahre 1875 gewann ich bei Insterburg mit ihm trotz seiner 25 Jahre das Trabrennen gegen eine frische Stute, die im Jahre vorher das große Trabrennen zu Dobberou gewonnen hatte. „Tipphorn“ ging bis zum Jahre 1890 noch im Wasserwagen im Garten und wurde in diesem Frühjahr erschossen, weil er nicht mehr fressen konnte. „Tipphorn“ hat also das für ein Pferd wohl höchst seltene Alter von einundvierzig Jahren erreicht.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

12. August: **Wolkig, abwechselnd, windig, Mittags warm, schwül, Gewitterregen.**

13. August: **Wolkig, veränderlich, Mittags warm, sonst kühl, Regenfälle, lebhafter Wind. Sturmwarnung für die Küsten. (SW.—NW.)**

14. August: **Wenig verändert, trichweise Gewitter.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 11. August.

* [Prämirt.] Bei der Montag Vormittag er-

Himbeersaft,
Kern-Kirschsaft,
täglich frisch gepresst,
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Gertrud Reichardt mit dem Buchhändler Kurt Podlech-Bromberg. — Frä. Margarethe Köhler-Löben mit dem Secunde-Lieutenant Carl von Raven-Lyck. — Frä. Helene Schneider-Memel mit dem Fabrikbesitzer Rich. Herrmann-Königsberg.
Geboren: Dr. Fejerabend-Danzig 1. — Regierungsbaumeister Marloh-Promberg 1. — Gymnasiallehrer Dr. Heinke-Königsberg i. Pr.
Gestorben: Hofbesitzer Rob. Fiebrand-Gr. Wandfen, 48 J. — Färbermstr. Joh. Friedr. Wilh. Krüger-Dirschau, 79 J. — Rgl. Amtsanwalt, Hauptmann a. D. Herrmann Erpenstein-Zoppot. — Dr. med. Sidor Schlesinger-Königsberg, 69 J.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 11. August 1891.
Geburten: Fabrikarbeiter Leopold Marquardt 1 Z. — Arbeiter Heinrich Lemke 1 Z. — Eisendreher Friedrich Radtke 1 Z. — Fabrikarbeiter Gottfr. Dreher 1 Z. — Arbeiter Aug. Werner 1 Z. — Arbeiter Hermann Hollasch 1 Z. — Schlosser Franz Vogler 1 Z. — Schlosser August Schön 1 Z.
Sterbefälle: Kaufmann Rudolf Madolny 1 M. — Kempner Heinrich Preuß 5 Tage.

Liedertafel.
Heute, Dienstag: Beschlussfassung über **Sommerausflug.**

Allgem. Bildungsverein
Sonntag, den 16. August: **Vocal- und Instrumental-Concert** im Vereinslokal. Anfang 4 Uhr Nachmittags. Nach dem Concert: **Tanz.** Auch Nichtmitglieder haben Zutritt. **Eingang bei schönem Wetter: nur Sommerstraße.** Instrumentalconcert u. Tanzmusik: **Kapelle Pelz.**

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 und des § 107 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 wird für den Umfang des Regierungs-Bezirks Danzig für das Jahr 1891 der Tag der Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, Wachteln, Auer-, Wild- und Fasanehenken auf den 24. August und der Jagd auf Hasen auf den 15. September festgesetzt.
Danzig, den 31. Juli 1891.
Der Bezirksausschuß zu Danzig, gez. **Döhring.**

Große Marienburger Pferde-Lotterie
Ziehung 16. Septbr.
2100 Gew. i. W. v. 85.000 M., darunter 7 Equipagen u. 90 Reit- u. Wagenpferde.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., Porto u. Liste 30 s resp. 40 s.
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9,
gegr. 1875.

Pianoforte.
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct, höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Kern-Kirsch- und Himbeersaft,
frische Pressung, empfiehlt
R. Kowalewski
im „Lachs“.

Schnelldampfer
Berlin—Newyork
F. Mattfeldt,
Berlin, Invalidenstr. 93.

Saure Gurken,
Simburger Käse,
beste Waare, jetzt auch kleinere darunter.
Julius Arke.



Patronenhülsen,
geladene Schrot- u. Kugel-
Patronen,
Revolver-Patronen,
Leuchin-Patronen,
Zündhütchen,
Ladepfropfen,
Bestes la. Jagdpulver,
echte Hirschmarke,
Patent- und Hartschrot,
Sprengpulver und
Zündschnur
empfiehlt zu billigen Preisen
J. J. H. Kuch,
Büchsenmacher, Elbing.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.
Preis vierteljährlich mit 1.25 M., 75 Kr.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1891,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., mit Postanschlüssen 10 Pf. in der Exped. der Altp. Stg.

Geehrtes Fräulein!
Umwenden erlaubt!
Wir machen den geehrten Herrschaften Elbings und Umgegend die ergebene Anzeige, daß jede **Damenschneiderei und Confection** von uns sauber und gutfertig angefertigt wird.
A. Knorr, M. Ehlert,
Zim. Mühlenstamm Nr. 33, 1 Treppe.
Ein verbesserter **Dr. Soxhlet'scher Sterilisir-Apparat** für Kindermilch, ganz neu, der 21 M. gekostet, ist für 15 M. zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Hugo Alex. Mrozek
Friedr.-Wilh.-Platz
Tuchhandlung — Herrenconfection.

Norddeutscher Lloyd.
Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach
Newyork **Baltimore**
Ostasien **Australien**
Südamerika **La Plata**
Nähere Auskunft ertheilt:
F. Mattfeldt, Berlin, Invalidenstr. Nr. 93.

Telegramm-Adresse: Glückscollecte Berlin.
Colonial-Lotterie. Nur baare Geldgewinne.
Hauptgewinn: 600.000 Mark.
Hierzupf. Org.-Voll-Loose, beide Kl. Org.-Loose 1. u. 2. Kl. derf. Betr.:
gt.: 1/4 42, 1/2 21, 1/3 8,40, 1/10 4,20 M. 1/4 21, 1/2 10,50, 1/3 4,20, 1/10 2,10 M.
Antheil-Loose:
1/8 3, 1/16 1,50, 1/32 1,25, 1/64 1, 1/128 29, 1/256 14,50, 1/512 12, 1/1024 9 Mark.
Für Porto u. Liste beider Klassen muß jeder Bestell. 1 M. beigef. w.
Der Verkauf der Loose geschieht der Reihenfolge nach Eing. der Beträge.
M. Meyer's Glückscollecte, 40, Grüner Weg 40.
Telephon: Amt 7a, 7571.

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen
ist die **Illustrirte Frauen-Zeitung**
Diese bringt in jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- und Unterhaltungsnummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 14 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garbetrobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgedehntesten Bedarf. — Der Unterhaltungsbeil. bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Wäbern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, „Für's Haus“, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden u. Handarbeiten Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extrablätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis nur 2 M. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. resp. 30 Kr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährl. noch 36 große farbige Modenbilder, also jährl. 64 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probehefte gegen 50 Pf. (30 Kr.) in Briefm. franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 38. Wien I, Dperngasse 3.



Marienburger Pferde-Lotterie.
Ziehung am 16. September 1891.
Hauptgewinne: 7 komplett bespannte Equipagen u. 90 Reit- und Wagenpferde.
Loose à 1 Mark (nach auswärts 10 Pf. für Porto) versendet
die Expedition dieser Zeitung.

Unentbehrlich
für jeden modernen Menschen sind folgende optische Instrumente in guter Qualität selbst mit den geringsten Mitteln zu erlangen. Sie fördern nicht nur Unterhaltung und Belehrung über viele Dinge, die den meisten Menschen leider noch unbekannt sind, trotzdem sie täglich mit ihnen zu thun haben, sondern bewahren bei richtiger Benutzung vor manchem Schaden.
Für Reisende, Touristen, Naturfreunde
Fernseher in kleinem Karton bequem bei sich zu tragen und auf jeden belieb. Stock schnell zu befestigen à M. 1.—
Fernrohr mit einem Zug „ 1,20
mit zwei Zügen „ 1,40
mit drei Zügen „ 1,75
Zur Beachtung und Vorausbestimmung des Wetters **Taschenbarometer**, elegant Nickel, M. 5 höchst wichtig auch für Gastwirthe und Landwirthe.
Zur Untersuchung von Stoffen, Pflanzen, Thierchen, Lebensmitteln:
Zählzähler, 10mal Vergrößerung à M. 0,60. Man unterscheidet damit Seide von Wolle, Baumwolle, Leinen zc. ganz genau.
Dreifußlupe zur Untersuchung von Pflanzen f. Botaniker, Gärtner, Schüler M. 1 M. 20.
Für Porto sind 20 Pf., bei Bezug von mehreren Stücken 50 Pf. beizufügen. Die Beträge können in Briefmarken eingesandt werden.
Hochachtend
Schröder, Berlin W. 62, Courbierestr. 10.

Grundstücksverkauf!
Ein in der Nähe von Christburg gelegenes **Grundstück** von ca. 3 Hufen, hart an der Chaussee und Bahn, durchweg sehr guter Boden, mit guter Ernte, vorzüglichem lebendem und todttem übercomplettem Inventar, ist **sofort** zu verkaufen. Anzahlung 5—6000 Thlr. Nähere Auskunft ertheilt
Ad. Geng,
Christburg.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.
empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

Tüchtige Tischlergesellen
finden dauernde Beschäftigung bei **G. & J. Müller.**

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens,
Frauen u. Knaben
zum Tabakentrippen werden angenommen von
Loeser & Wolff.
Eine geübte **Pubarbeiterin** wird zum 1. September gesucht.
Martha Reinke,
Marienburg.

Ein vollst. franz. **Lexicon** für alt zu kaufen gesucht Logenstr. 3.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern nebst Zubehör, 2 Tr. hoch, zum 1. Oktober zu vermieten
Alter Markt 48.

Eine kleine Wohnung
in der Herrenstraße zu vermieten. Zu erfragen
Neustädt. Wallstraße 12.

Bestellungen auf die
„Altpreußische Zeitung“
mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt“, „Hausfreund“ und „Landw. Rathgeber“ werden jederzeit in der Expedition, Spiecingstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.
Barometerstand.
Elbing, 11. Aug., Nachmitt. 3 Uhr.
10. Aug. 11. Aug.
Sehr trocken . . . 29
Beständig . . . 9
Schön Wetter . . . 6
Veränderlich . . . 28
Regen u. Wind . . . 9
Viel Regen . . . 6
Sturm . . . 3
27
Wind: W. 17 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 186.

Elbing, den 12. August.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von G. von Ziegler.

Nachdruck verboten.

7)

Auch die Bilder von Vater und Bruder steckte er zu sich und machte sich auf den Weg; vielleicht konnte er das junge Mädchen erst allein ohne die Mutter sprechen.

Und in der That, das Glück begünstigte ihn in ganz besonderer Weise, Clemence trat ihm heiter lächelnd entgegen; schon im knappen, eleganten grauen Reisefkostüm.

„Guten Morgen, Alexander“, sagte sie voll reißend-kindlicher Schüchternheit, daß er ganz entzückt ihre beiden Hände ergriff und an die Lippen preßte.

„Guten Morgen, meine theure Clemence, wie hast Du geschlafen — zum ersten Male als Braut?“

„Ich danke, doch ich muß noch um Verzweigung bitten, daß ich gestern so rasch fortlaß.“

„Daß das, mein Diebling, es war die erste Erregung; aber ich komme heute mit einer abermaligen Bitte.“

Heiter plaudernd nahm er das Etui mit dem Ringe hervor und streifte denselben dem fast erschrockenen Mädchen an den Finger.

„Nimm ihn, mein Lieb“, sagte er dann fast feierlich, „und denke daran: treu wie Gold und endlos wie der Reif sei unser Weider Liebe.“

„Alexander,“ stammelte Clemence, „nein nein, das kann nicht für mich sein; es ist zu kostbar. Nimm den Ring zurück, er drückt mich — ich will ihn nicht.“

„Clemence, Du willst nicht ein äußeres Zeichen, daß Du meine süße Braut geworden bist?“ fragte er traurig, „o, Kind, weise meine Bitte nicht von Dir; sieh, ich liebe Dich ja so unendlich.“

Seufzend senkte sie das blonde Köpfchen, dann nahm sie leise seine Hand und flüsterte demüthig: „Ich danke Dir, Alexander! O, habe Nachsicht mit mir, ich will so gerne thun, was Du wünschst.“

„Und hier sind auch die Bilder von Papa und Hasso,“ fuhr Scherfau wieder heiter fort, „Du kannst sie behalten, wenn Du willst, mein Lieb, bis ich zu Dir komme.“

Es war ein Glück, daß Gräfin Elm in diesem Augenblick ins Zimmer trat und der Baron sich zu ihrer Begrüßung umwandte, denn vor Clemences Augen drehte sich das ganze Gemach, als ihre starren Blicke nun auf dem Bilde — des Fremden vom Waldplateau hasteten! Ja, er war es, in kleidsamer Marineuniform, den Blick so frei und kühn in die Weite gerichtet, ein Lächeln auf den Lippen, die Hand leicht in die Hüfte gestemmt!

Die junge Braut war glühendroth, eine dumpf mahnende Stimme erhob sich in ihrer Brust, die Thränen wollten ihr in die Augen strömen, aber sie bezwang sich voll fast übermenschlicher Willenskraft und legte mit zitternder Hand, doch scheinbar gleichgültig, die Photographie bei Seite, um die des alten Barons aufzunehmen. Als Alexander sich wieder zu ihr wandte, konnte sie ihn, mühsam ein Lächeln erzwingend, ansehen: „Welch ein gütiges, liebes Gesicht hat Dein Papa; man muß ihn sofort lieb haben.“

„Er ist nun auch Dein Vater, Diebling,“ flüsterte Scherfau innig ihr zu, „er hat sich schon längst eine Tochter gewünscht und bekommt nun auch eine sehr liebliche.“

„Wer weiß, ob er damit zufrieden ist,“ versuchte die junge Dame zu scherzen; „Du reifest heute zu ihm, Alexander. Willst Du ihn grüßen von mir und ihm sagen, ich sei so einsam gewesen, seit mein Papa gestorben und freue mich unbeschreiblich, einen neuen zu bekommen.“

„Dafür nähmst Du sogar den unvermeidlichen Bräutigam in Kauf,“ scherzte der Baron, „der lange nicht so glücklich sich gefühlt hatte, als heute; nun und für Bruder Hasso hast Du mir nichts aufzutragen?“

„Aber nun möchte ich wohl endlich zum Frühstück bitten,“ unterbrach die Gräfin das Gespräch der beiden Brautleute, just im günstigen Augenblick, denn Clemence verfärbte sich, erschreckte sich und rang vergeblich nach Athem, „der Wagen muß bald da sein und Sie wissen, bester Alexander, daß die Eisenbahn nicht wartet.“

Clemence war sehr still geworden, was der glückliche Bräutigam auf den bevorstehenden Abschied schob; sie aß wenig und schien zerstreut und erhob sich augenscheinlich erleichtert, als der Wagen gemeldet wurde.

„Lebe wohl, mein geliebtes Mädchen,“ flüsterte Scherfau, sie an sich ziehend, „habe

Dank, daß Du meine Bitte erfüllt und meine Liebe nicht von Dir gewiesen hast, in einigen Tagen sehen wir uns wieder."

Eine unbefreibliche Erleichterung erfüllte Clemence, als sie mit der Mutter im Bahncoupee saß und der Zug sie davontrug, der Heißhitz entgegen. Sie mußte erst all die neuen Eindrücke verarbeiten, die seit den letzten 24 Stunden auf sie eingestürzt waren und die sie zu erdrücken drohten. Es war nun eine kurze Pause für sie eingetreten zur Erholung, ehe das neue Leben an sie heran kam mit all dem Trübel und dem ersten Inhalt.

Die Gräfin, ermüdet von dem zeitigen Aufbruch, lehnte sich in die Ecke und sagte gähmend: „Nun will ich diese langweilige Eisenbahnfahrt verschlafen und ich rathe Dir, liebes Kind, ein gleiches zu thun. Mir schwindelt vor den vielen Besuchen und Einladungen, denen wir durch Deine Verlobung nun entgegengehen; heirathet nur bald, eher kommt man doch nicht zur Ruhe.“

Es dauerte auch nicht lange, so bewiesen die gleichmäßigen Athemzüge der Gräfin, daß sie den versäumten Schlaf nachhole und Clemence athmete freier auf.

„Endlich“, murmelte sie erregt und zog die beiden Photographien hervor, „nun darf ich ihn ansehen und — mich daran gewöhnen, daß er mein Schwager wird. Schwager! O, wenn ich ihn doch nie wiedersehen brauchte, wenn er weit fort reiste — er, der Namenlose Unbekannte!“

Zimmer wieder mußte sie das edel schöne Gesicht betrachten, welches sich damals zu ihr geneigt; es war dem ihres Verlobten ähnlich und doch auch wieder so ganz anders. Jener tiefe, fast schwermüthige Ernst, der Alexander charakterisirte, war hier kaum bemerkbar oder doch beinahe verborgen unter frischer Lebenslust.

Schein blickte Clemence hinüber zur Mutter, doch sie schlief ruhig und plötzlich neigte sich das junge Mädchen über das Bild und küßte es zögernd, wie sie es so oft schon mit der blauen Glockenblume auf ihrem Herzen gethan.

„Ob das wohl Liebe ist,“ seufzte sie leise, „was da drin im Herzen wogt und stürmt? Ich weiß es nicht, aber es muß etwas Gewaltiges sein und niemals könnte ich einem Menschen davon reden — auch dem guten Alexander nicht!“

Weiter flog der Zug, Bild um Bild glitt vorüber an dem süßen, nachdenklichen Mädchen-gesicht und das klopfende Herz ward allmählig ruhiger. Er war vorüber, jener kurze Traum auf dem sonnenbeglänzten Waldplateau und sie gehörte nicht mehr sich selbst, sondern einem anderen! Halb mechanisch legte sie die Bilder in den Umschlag zurück, ohne nochmals Gasso's Antlitz zu betrachten, während die zitternden Lippen wehmüthig flüsternten:

„Wenn Menschen auseinandergeh'n

So jagen sie: auf Wiederseh'n.“

Die Zeit verging im Fluge, der Oktober war da und Clemences Hochzeitstag stand vor

der Thür. Sie war in all den Wochen kaum zur Besinnung gekommen, wie die Mutter vorher gesagt, besonders jetzt häuften sich die Arbeiten, wenn noch alles rechtzeitig beendet sein sollte.

Gräfin Elm wollte die Hochzeit möglichst glänzend veranstalten und dehnte die Einladungen im Verwandten- und Bekanntentrefse außerordentlich aus. Der alte Freiherr hatte schon im Voraus abgelehnt, das Fest mitzumachen; er war derlei Anstrengungen nicht mehr gewöhnt und konnte das junge Paar nach ihrer Heimkehr ja beim täglichen Zusammenleben viel behaglicher genießen. Die Ausstattung war endlich beendet und verpackt, nur die Braut-toilette lag in schneieiger Pracht, wohlverhüllt, in einem Zimmer zu dem feierlichen Ehrentage der jungen Gräfin.

Diese selbst wanderte wie im Traume umher: ihr galten all diese Vorbereitungen, sie sollte der Mittelpunkt des gesammten Festes sein und hätte doch am liebsten alles von sich geworfen, um in die Einsamkeit zu fliehen vor sich und ihrem pochenden Herzen.

Nach langem Kämpfen hatte sie die Erinnerung an jenes Waldabenteuer von sich geschüttelt, sie konnte nun daran denken, auch Gasso erwähnen, ohne Gemüthsbewegung zu zeigen. Nur eines peinigte sie, nämlich daß sie Alexanders großer Liebe nicht werth sei. Sie hatte es ihm oft in vollem Ernst gesagt und stets die eine Antwort erhalten: „Du wirst mich lieben lernen, meine Clemence, warte es ab und laß Dich inzwischen von mir auf den Händen tragen.“

Es war am Vorabend der Hochzeit, ein Polterabend sollte nicht stattfinden, auch der Bräutigam und die meisten Gäste erst am Trauungstage selbst ankommen. In ernstes Sinnen verloren stand die schöne Braut vor der weißen Mastroilette, die auf dem Bette ausgebreitet lag. Der letzte röthliche Strahl der untergehenden Sonne glitt über den schimmernden Stoff und das duftige Tüllgewebe des Schleiers, leise strich die feine Hand des schönen Mädchens darüber hin, leise seufzte sie und verank in tiefe Gedanken, aber kein bräutlich-seliges Leuchten verklärte die rofigen Züge — noch schlummerte die Liebe in ihrer Seele, wer würde sie wecken?

Da klopfte es an die Thür und gleich darauf trat ein junges, heiteres Mädchen, etwa in Clemences Alter, ins Zimmer; sie war nicht so hübsch wie diese und doch fesselte der strahlende Ausdruck ihrer grauen Augen jeden Beschauer.

„Guten Abend, liebes Bräutchen,“ rief sie übermüthig, „so alleine beim Brautkleid? Nun, da störe ich gewiß in den wundervollsten Zukunfts träumen und deren Mittelpunkt.“

„Keineswegs, Sophie,“ lächelte Clemence, die Freundin zärtlich umarmend, „ich dachte an ganz gleichgültige Sachen. Aber wer sollte

denn eigentlich der Mittelpunkt meiner Gedanken sein?"

"Welch' natve Frage, Herzchen! Natürlich. Er, der Herrlichste von allen, Baron Alexander."

"Ach, an ihn habe ich wirklich gar nicht gedacht," antwortete die junge Braut ganz ehrlich, "sondern an meinen neuen Koffer, dessen Schlüssel ganz schlecht ist."

"Nuh, so profaisch. Sophie streckte in komischem Entsetzen beide Hände wie abwehrend aus. Was würden mich die Koffer kümmern an dem Tage, der mich mit meinem Verlobten für immer vereinigen soll! Clemence, ich glaube, Du bist eine viel kühlere Natur als ich."

"Das wohl nicht, aber — ich kann nur nicht verstehen, was unter der Liebe gemeint ist."

"Aber, Kleine, liebst Du denn Baron Scherfau nicht?"

"Ich weiß es nicht," entgegnete die Comtesse feufzend, "und habe auch noch nie darüber gesprochen; aber so wie in Büchern die Liebe geschildert wird — kenne ich sie nicht. Ich habe den guten Alexander herzlich gern, ich freue mich, ihm das Leben recht angenehm machen zu können und will gewiß immer gut und freundlich sein, damit er mich lieb behält —"

"Und Dein Verlobter liebt Dich zärtlich, daran kann kein Zweifel sein."

"Das weiß ich, Sophie, und, siehst Du, manchmal empfinde ich Neue, daß ich sein Gefühl nicht so erwidern kann, aber ich weiß nicht, woran es liegt — meine Gedanken sind niemals bei ihm, wenn ich allein bin."

"Clemence, wie konntest Du sein Weib werden wollen, ohne ihn zu lieben, denn was Du schilderst, ist kaum eine kühle Freundschaft, aber nicht jenes starke, beseligende Gefühl, das man in die Ehe bringen muß."

"Ich habe ihm alles gesagt, Sophie," murmelte Clemence, demüthig die Hände faltend, "doch er meinte, ich werde ihn später lieben lernen"

"Das ist nicht gut, Clemence," seufzte Sophie von Warren trübe. "Wenn Du je einem anderen Manne begegnest, der Dir Liebe einflößt, so bist Du gesehlt — und machst Dich selbst und Deinen Vatten elend!"

"Sophie, um Gotteswillen, sprich nicht so," schrie die Gräfin außer sich auf und bedeckte den Mund der Freundin mit ihrer eisalten, kleinen Hand; wie ein jäher Blitz war der Gedanke an Hass durch ihre Seele gefahren und hatte ihr den Abgrund gezeigt, auf den sie zuschritt.

"Meine arme Clemence," rief die junge Dame, erschrocken über diesen Ausbruch der Verzweiflung, den ihre warnenden Worte hervorgerufen, "sei ruhig und zürne mir nicht; es wird gewiß noch alles gut werden, denn Du bist jung und Dein künftiger Gemahl ein edler Mann. Aber komm mit mir, ich wollte Dich eben holen, damit wir uns von Mamas Jungfer die Karten legen lassen; sie

kann es vorzüglich und wenn Du nicht abergläubisch bist —"

"D nein," erwiderte die junge Gräfin, hastig ihre Augen trocknend, "ich gehe mit Dir, Sophie, es wird mich zerstreuen und mir die Zeit vertreiben, denn Alexander kommt erst um zehn Uhr heute Abends."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Vom heiligen Rock.** Am 6. August wurde in **Trier** der heilige Rock seinem Behälter unter dem Hauptaltar des Domes entnommen und in die Domschatzkammer gebracht. Am 18. August wird man die Reliquie auf einer Estrade neben dem Hochaltar aufstellen. Zu derselben führt eine breite Marmortreppe hinauf und eine andere von ihr hinunter. Die Reliquie wird in ihrer ganzen Breite und Länge entfaltete den Gläubigen dargeboten. Sie befindet sich in einem eichenen, mit weißer Seide ausgeschlagenen Reliquienschrein, welcher vorn offen ist. Am diesen Schrein wird eine kostbare seidene Draperie mit goldenen Borden und Quasten angebracht. Den Wallfahrern wird Gelegenheit gegeben, zum Besten des Domes, welcher der Restaurierung dringend bedarf, ein Scherlein zu opfern. Auf dem Hauptthurme des Domes hat das Domkapitel eine gewaltige Fahnenstange anbringen lassen, von welcher eine Flagge in den Farben des Kapitels (rothes Kreuz auf weißem Grunde) den Wallfahrern ein Willkommen entgegenwinken wird. Wie die geistlichen Behörden, so sind auch die Privatleute Triers im Begriffe, ihre Vorbereitungen für den Empfang der Pilgerschaaren zum Abschlusse zu bringen. In den Hauptstraßen sind fast alle Häuser neu angestrichen und zahlreiche neue Läden angelegt worden. Etwa 600 Privatleuten ist eine Konzession zum Wirtschaftsbetriebe während der Wallfahrtszeit verliehen worden, ungezählte andere stellen für die Pilger möblirte Zimmer bereit.

— **Das Tagesgespräch** bildet in **Bad Deynhausen** gegenwärtig folgender merkwürdiger Vorfall. Ein Herr W. aus **Berlin** hatte, seit Jahren an beiden Beinen gelähmt, in dieser Saison das genannte Bad aufgesucht, um wenigstens Vinderung für sein Leiden zu finden. So saß er kürzlich im Kreise mehrerer Bekannten vor der Thür seines Hauses, als das seit einiger Zeit drohende Gewitter urplötzlich losbrach. Ein betäubender Donnerschlag und ein greller, dicht vor der Gesellschaft niederfahrender Blitzstrahl ließen diese unter allen Zeichen des Entsetzens in das Haus flüchten, und das geschah in solcher Eile und Verwirrung, daß Niemand des Gelähmten gedacht hatte. Ein zweiter, noch lauterer Schlag und wieder ein blendender Blitz vermehrte die Bestürzung noch, und erst nach längerer Zeit, als man sich von dem gewaltigen Eindruck

etwas erholt hatte, erinnerte man sich des hilflos zurückgelassenen Gelähmten. Wer aber beschreibt das allgemeine maßlose Erstaunen, als derselbe plötzlich mit schnellem und kräftigem Schritt mitten unter die Anwesenden tritt!? Der gewaltige Schreck über den jähen Losbruch des Wetters und sein entsetzliches Krachen, gepaart mit der Kraft des Selbsterhaltungstriebes, hatten bewirkt, daß die Lähmung mit einem Schlage von dem Kranken wich und er, wie die Bibel sagt, „aufstehen und wandeln“ konnte! Und so wandelt Herr W. noch heute stramm und sicher auf der Dynhausener Promenade einher, wo man ihm sonst nur in einem jener bekannten Wagen begegnete.

— In den Tagen vom 14. bis 17. August wird das **700jährige Jubiläum der Gründung der Stadt Bern** begangen werden. Am 14. wird eine Eröffnungsfeier im Münster mit Festreden, Chorgesang, Orgelspiel u. gehalten und am 15. August ein historisches Festspiel gegeben, bei dem an 900 Personen mitwirken. Diesem folgt ein Jugendfest für sämtliche Schulkinder der Stadt. Am 16. August wird nach einem Festgottesdienst in sämtlichen Kirchen das historische Festspiel zum zweiten Male aufgeführt. An diesem Tage findet Festbanket und Volksfest statt. Abends wird die ganze Stadt und das Aarebassin beleuchtet. Am 17. August wird ein großer historischer Festzug die Fester beschließen. Der Festzug umfaßt sieben Jahrhunderte und wird ausgeführt von 1400 Personen, darunter 250 Berittenen.

— **Die Flucht aus dem Kloster.** Ein überaus pikantes Abenteuer, dessen Heldin eine der römischen Geldaristokratie angehörige junge Dame ist, macht in Rom sensationelles Aufsehen. Das etwa zwanzigjährige schöne Mädchen, Tochter eines in Rom lebenden reichen französischen Banquiers, war — wie man dem „B. T.“ aus der ewigen Stadt schreibt — als Novize in ein Kloster eingetreten, um in der Anbetung der Madonna gewisse Enttäuschungen und Schmerzen zu vergessen, die sich Mademoiselle in Folge der letzten Ballsaison zugezogen zu haben scheint. In der That führte auch Schwester Jeanne einen überaus gottgefälligen und erbaulichen Lebenswandel, ja sie trachtete sogar, wenn es nur irgend anging, nach Gelegenheit, auch in anderen Gotteshäusern der Stadt ihre Andacht zu verrichten, wobei auf ihren besonderen Wunsch und zum erhöhten Schutze ihrer Tugend und Frömmigkeit, der Hausknecht des Klosters, ein etwa fünf- und zwanzigjähriger, schwarzäugiger Romagnole, sie zu begleiten pflegte. Wie groß war aber der Schrecken der wackeren Oberin und all der guten Schwestern, als die reizende Jeanne und — welches Spiel des Zufalls! — auch der festsche Klosterknecht eines Tages von ihren frommen Ausflügen nicht zurückkehrten. Flugs wurde die Polizei von dem absonderlichen Vorfall in Kenntniß gesetzt, aber dieser ist es erst jetzt, nachdem schon längere Zeit über den kri-

tischen Tag hingegangen, gelungen, die schöne Novize und ihren Giovanni ausfindig zu machen. Die Beiden waren nämlich, von „heißer Lieb' entflammt“, zusammen in eine Vorstadt-*Vocanda* ausgerückt und hatten dort in einem bescheidenen Kämmerchen nur ihren Gefühlen gelebt. Angesichts des ungeheuren Skandals und aus anderen nicht minder gewichtigen Gründen hat Papa P. sofort in die demnächstige Verbindung beider Liebenden gewilligt. Doch ist der (außerdem nichts weniger als fashionable) Schwiegerohn angewiesen worden, vorerst eine Zeit lang in einem Kloster zu büßen, desgleichen die schöne Sünderin. Dafür hat der gerührte Schwiegervater aber bereits versprochen, Jeanne eine Mitgift von vorerst nur 100,000 Fr. zu geben.

Seiters.

* [**Ein Zugeständniß.**] Die Kammerfrau: „Die Aletther aus dem zweiten Stock lassen bitten, ob die gnädige Frau die Güte haben wollte, während der nächsten Tage nicht zu spielen; es ist Jemand bei ihnen gestorben.“ Die gnädige Frau: „Sagen Sie zurück, das sei mir unmöglich. Das einzige Zugeständniß, zu dem ich mich verstehen kann, ist, daß ich während der nächsten Tage nur Chopin spiele.“

* [**Verkehrte Auffassung.**] Arzt (sondierend): „In welcher Gegend haben Sie sich denn wehe gethan?“ Patient: „In der Gegend der Stadtkirche, Herr Doktor!“

* [**Die Jungfrau von Orleans.**] Ein Käufer, so erzählt der „Figaro“, betritt in Paris ein großes Magazin, in dem sämtliche Waaren, wie Briefbeschwerer, Federhalter, Streichholzbüchsen, Taschenmesser u. das Bild der Jungfrau von Orleans tragen. „Welch' eine Masse von Jungfrauen!“ ruft er erstaunt aus. „Ja,“ erwidert der Kommiss einfach, „wir pouffiren sie. Sie ist in diesem Jahre dazu bestimmt, den Eiffelthurm zu ersetzen.“

* [**Eine Kennerin.**] In Hatfield, dem berühmten Landstöße Lord Salisburys, wo unser Kaiser zu Besuch war, befindet sich ein bekanntes Gemälde, ein Porträt der Katharina von Medici. Die Haushälterin, welche Fremde herumzuführen hat, pflegt bei diesem Bilde zu erklären: „Das ist Katharina von Medici, die Schwester der Venus von Medici.“

* [**Caramelles Franco-Russes**] bilden das neueste Verbrüderungsmittel zwischen Russen und Franzosen, wie aus einer auffälligen Anpreisung im Annoncentheil des „Petersburger Herald“ zu lesen. Der gentile Fabrikat hat das Richtige noch nicht getroffen — er mußte die Bonbons gefüllt mit Wudt und Absynth liefern.